



# brücke für afrika norddeutsche mission



## Das Jahr der Frauen?

### 20 Jahre Weltfrauenkonferenz



Frauen sollten besser ausgebildet werden – wie hier eine Krankenschwester im Bethesda-Krankenhaus in Togo.

Foto: Norddeutsche Mission

Die Aufbruchsstimmung und die Hoffnungen waren groß: Die Weltfrauenkonferenz in Peking gilt als Meilenstein im Kampf für die Frauenrechte. 189 Staaten verständigten sich dort im September 1995 auf eine sogenannte Aktionsplattform. Darin verpflichten sie sich, die Gleichstellung der Geschlechter in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft zu fördern, die Rechte der Frauen zu schützen, ihren Zugang zu Gesundheitsversorgung und Bildung zu gewährleisten und Gewalt gegen Frauen als Menschenrechtsverletzung zu verfolgen. Und sie vereinbarten konkrete Schritte, um all das zu verwirklichen. Über die Fortschritte wacht eine Kommission der Vereinten Nationen (Commission on the Status of Women – CSW).

Es folgten die Mühen der Ebene. Zwar sind zweifellos Erfolge zu verzeichnen, auch dank der UN-Entwicklungsziele: Die Müttersterblichkeit ist in den vergangenen Jahren gesunken, die Zahl der Mädchen, die eine Grundschule besuchen, hat sich erhöht, ebenso wie die der weiblichen Abgeordneten.

Trotzdem gibt der 20. „Geburtstag“ der Weltfrauenkonferenz wenig Anlass zum Feiern. Die Direktorin der UN-Frauenorganisation, Phumzile Mlambo-Ngcuka, findet deutliche Worte: „Die Fortschritte, die wir gemacht haben, waren langsam, ungleich verteilt, lückenhaft und wenig stabil“, sagte sie bei den diesjährigen Beratungen der CSW Ende März in New York. „Vieles von dem, was wir erreicht haben, ist wieder bedroht.“

So ist laut der Weltgesundheitsorganisation WHO jede dritte Frau weltweit ein Opfer häuslicher Gewalt, täglich müssen Zehntausende Mädchen gegen ihren Willen heiraten und bringen – selbst noch nicht erwachsen – Kinder zur Welt. Frauen sind noch immer unterrepräsentiert in Parlamenten, an der Spitze von Staaten und auf den Chefesseln von Unternehmen. Sie verdienen im Durchschnitt weniger als Männer, und sie tragen die Hauptlast im Haushalt, bei der Kindererziehung und der Pflege von Angehörigen.

Solche Ungleichheiten werden laut einer aktuellen Studie des World Policy Analysis Center in Los Angeles durch Gesetze noch gefestigt: Fast alle der 197 un-

### In dieser Ausgabe

Das Jahr der Frauen? . . . . .	1
<b>20 Jahre Weltfrauenkonferenz</b>	
Kampf gegen den Klimawandel . . 2	
<b>Tradition und Christentum dürfen kein Gegensatz sein</b>	
Der Herr ist mein Hirte . . . . .	4
<b>Die Frauen-Vereinigung Biblia habobo</b>	
Deutliche Verbesserungen . . . . .	5
<b>Evaluierung des SODIS-Projekts</b>	
Dicke Wollmützen? . . . . .	6
<b>Ein Zwischenruf</b>	
News . . . . .	7
Ihre Spende kommt an! . . . . .	7
<b>Bäckerei in Ghana</b>	
Wir brauchen Ihre Hilfe! . . . . .	8
<b>Activity-Centre, Wiederaufrostung, Gesundheitsstation</b>	



tersuchten Länder bieten Frauen die Möglichkeit, einen bezahlten Erziehungsurlaub zu nehmen – Männer bekommen nur in knapp der Hälfte der Staaten diese Chance. Lediglich jede fünfte Verfassung garantiert das Recht auf gleichen Lohn bei gleicher Arbeit sowie den Schutz von Frauen vor Diskriminierungen im Beruf.

Das Entwicklungsjahr 2015 bietet eine gute Gelegenheit, Gendergerechtigkeit in Beschlüssen zur Entwicklungsfinanzierung und in den Vereinbarungen für eine nachhaltige soziale und ökologische Entwicklung zu verankern. So kann dafür gesorgt werden, dass Frauen besser ausgebildet werden, wirtschaftlich auf eigenen Füßen stehen, ihre Rechte einklagen

und selbst entscheiden können, wann und wie viele Kinder sie bekommen. Die Vereinten Nationen haben dafür mit ihrer neuen Kampagne „Planet 50-50 by 2030: Step it up for Gender Equality“ ein erstes Signal gesetzt. Einflussreiche Frauen und Männer aus Politik, Kultur und Geschäftswelt machen sich dafür stark. Doch die Wirkung globaler Abkommen auf die soziale Stellung von Frauen ist begrenzt. Es ist vor allem an den nationalen Regierungen und an der Zivilgesellschaft, Frauen wie Männern, tiefverwurzelte Diskriminierungen abzubauen und die Gleichberechtigung voranzubringen. Geduldig, hartnäckig, zäh und ohne Furcht vor Beschimpfungen und Rückschlägen. So ist es etwa gelun-

gen, durchzusetzen, dass börsennotierte Unternehmen in Deutschland künftig ihre Vorstände zu einem Drittel mit Frauen besetzen müssen. Darüber hinaus will die Bundesregierung ihre Präsidentschaft bei den sieben wichtigsten Industrienationen (G7) dafür nutzen, Frauen in Entwicklungsländern wirtschaftlich zu stärken. Sie sollen bessere Chancen auf berufliche Bildung, Beschäftigung und Selbstständigkeit haben.

Natürlich steht all das erst einmal nur auf dem Papier. Doch es zeigt, dass sich etwas bewegen kann. Wir brauchen noch viel mehr solcher Initiativen – damit 2015 das Jahr der Frauen wird.

Gesine Kauffmann  
(aus: welt-sichten 4-2015)

## Kampf gegen den Klimawandel

### Tradition und Christentum dürfen kein Gegensatz sein

**Die Evangelisch-Presbyterianische Kirche in Ghana und ihre Universität nehmen die Folgen des Klimawandels sehr ernst. Dr. Emmanuel Noglo, Bildungsreferent der Norddeutschen Mission zum Thema „Klimagerechtigkeit“, wurde im April dieses Jahres zu einer Tagung und zu weiteren Gesprächen nach Ghana eingeladen. Er schildert im Folgenden seine Eindrücke:**

Der Himmel über den Hügeln von Ho im April sieht in der Ferne aus, als „wären wir in der Harmattan-Zeit im Dezember“. Charles Agboklu, Umweltbeauftragter der Evangelical Presbyterian Church klagt über den Regen, der weg bleibt, obwohl die Bauern dringend darauf warten. Und wenn der Regen kommt, dann im Überfluss, dann zerstört er den Rest des Saatguts, das die Dürre überlebt hat.

Der Klimawandel kann nicht mehr geleugnet werden. Die E.P.Church möchte deswegen nicht nur Zuschauer bei Klimagipfeln sein. Der kommende Pariser Klimagipfel im Dezember 2015 solle bessere Abkommen erzeugen. Und die Kirche möchte jetzt handeln und die Botschaft von der Bewahrung der Schöpfung in die Herzen der Bevölkerung pflanzen. Das E.P. Uni-

versity College von Ho organisierte eine Konferenz zum Thema „Umgang mit den Folgen des Klimawandels für die Volta Region“. Der Vorlesungsreihe schlossen sich Workshops an, in denen die Gedanken der Redner vertieft wurden.

Einige zentrale Thesen der Vorlesungsreihe:

- Laut Professor Samuel Nii Arday Codjoe (University of Ghana, Legon) droht eine Küstenerosion von jährlich zwischen 3 Millimeter und 3 Metern (je nach betroffener Küstenregion) an den Küsten Ghanas. Die ghanaische Regierung hat bereits in Schutzmaßnahmen investiert. Die Erosion hat sich aber nur in andere Küstenregionen (zum Beispiel nach Togo) verschoben. Die Lösung läge vielmehr in der Vermeidung von noch mehr CO<sub>2</sub>-Emissionen, damit sich die Erderwärmung nicht dramatisch erhöht. Denn Deiche können nicht ewig erhöht werden.
- Nach Professor Dr. Yaovi Nuto (Université de Lomé, Togo) können bereits einige Folgen des Klimawandels (unregelmäßige Regenzeiten, Dürre – aber auch Überflutung, neue Insektenarten, die Agrarprodukte mit Krankheiten in-

fizieren und zerstören) in Togo beobachtet werden. Genmodifiziertes Saatgut könnte eine Lösung sein. Zwei Bedenken habe er aber. Zum einen: Wer stellt das Saatgut her und wer wird den Zugang für arme Bauern in Ghana und Togo garantieren? Zum anderen: Saatgut von Nahrungspflanzen, das unempfindlicher gegen Dürre und Krankheiten ist, könne vermutlich auch gesundheitliche Risiken für den Menschen bergen.

- Für Professor Clement Dorm-Adzorbu (E.P. University College Ho, Ghana) können einige traditionelle Landwirtschaftsmethoden (Vermeidung von Monokultur, Konzentration auf Kleinbauern, weniger Einsatz von Pestiziden, Einhaltung von Brachzeiten usw.) helfen, dem Klimawandel entgegen zu treten. Die Kirche dürfe nicht den Fehler der ersten Christen machen und alles was traditionell ist, verteufeln und somit die bewährten Methoden auch. Denn Tradition und Christentum dürften keine Gegensätze darstellen. Eine vernünftige Symbiose könne sogar helfen, interreligiös dem Klimawandel zu begegnen.

- Dr. Emmanuel Noglo (Norddeutsche Mission, Bremen) relativiert das „polluter pays principle“ (der Verursacher des Klimawandels/ das Industrieland muss auch für die Folgen zahlen) und plädiert seinerseits für eine stärkere Verantwortung des Einzelnen im Kampf gegen (nicht nur) den Klimawandel sondern (und vor allem) auch gegen die Umweltverschmutzung vor Ort in Ho. Es dürfe nicht sein, dass jeder ungeniert die Plastiktüte an der Straße wegwerfe. Jede Plastiktüte benötigt 100 bis 1000 Jahre, um sich abzubauen. Die persönliche Verantwortung könne einen Bewusstseinswandel für Klima und Umweltschutz in der Gesellschaft erzeugen.

- Professor S. G. K. Adiku (University of Ghana, Legon) unterstreicht die durch den Menschen entstandenen Ursachen des Klimawandels und ermutigt die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, nicht auf komplizierte Techniken (aus Industrieländern) zu warten, sondern sehr einfache traditionelle Techniken zu nutzen, um die Bodenfruchtbarkeit zu erhalten und den Klimawandel zumindest zu verzögern.

Die folgenden Tage meiner Reise wurden von Gesprächen und Besuchen von Umwelt- und Klimaschutzprojekten geprägt.

- In einem Gespräch mit der Entwicklungsabteilung der E.P.Church ging es um den „Grünen Hahn“ (kirchliches Umweltmanagementsystem) und „Zukunft Einkaufen“ (Ökofaire Beschaffung) der Partnerkirchen in Deutschland. Die ghanaische Kirche ist von den beiden Initiativen sehr angetan und möchte gern auch diesen Weg gehen. Meiner Meinung nach sollte es bei dieser Initiative nicht nur um Stromersparnisse gehen. Das ganze Konzept (erneuerbare Energie-Erzeugung und -Nutzung, Konsum von biologischen, regionalen und fairen Produkte) müsste gut verstanden werden. So habe ich den Verantwortlichen der Abteilung zum Beispiel vorgeschlagen, das „Keke-li Hotel“ (Eigentum der Kirche) in ein Pilotprojekt aufzunehmen, bei dem nur regionale und faire Produkte konsumiert werden.
- Die Besuche bei der Lehrerausbildungsstätte von Amedzofe (AMECO) und bei



Schülerinnen und Schüler haben ein Volleyballnetz aus Plastiktüten angefertigt.

Foto: E. Noglo

der Evangelischen Schule von Adaklu Waya waren auch eine Gelegenheit, um die „Eco Clubs“ und die „Eco Parishes“ besser kennenzulernen. Die Schülerinnen und Schüler nutzen zum Beispiel Mineralwasser-Plastiktüten, um Setzlinge zu pikieren, die sie selbst gesät haben. Ein Teil der Plastiktüten wurde verwendet, um ein Volleyballnetz anzufertigen. Auch die Evangelische Kirchengemeinde in Adaklu Waya verdient den Namen „Eco Parish“, da sie ein Teakfeld besitzt und damit ein Zeichen für den Klimaschutz setzen möchte. Die Schulen in Ho Bankoe und die Mawuli School sammeln auch die „Pure water“-Plastiktüten, verkaufen sie an Recyclingsinitiativen und kaufen damit Wasserbehälter und Mülltrennungsbehälter für die Schule. Mit dem Biomüll wissen sie nun gut umzugehen. Sie haben selbst einen Kompost angelegt, der als Dünger für den Schulgarten benutzt wird. Erstmals wird demnächst an einer islamischen Schule ein „Eco-Club“ gegründet, und zwar in Ho-Zongo.

- RELBONET (Netzwerk religiöser Einrichtungen zum Klimawandel) leidet – wie dies im Gespräch mit dem Vorstand in Accra deutlich wurde – unter finan-

ziellen Schwierigkeiten, weil die Beiträge nicht regelmäßig oder kaum gezahlt werden, und nur die E.P. Church einen großen Beitrag zur Finanzierung leistet. Trotzdem macht das Bündnis hervorragende Arbeit. Die Methodistische Kirche, Partnerkirche von RELBONET, berichtete in der Person von Dr. Nii Addo Bruce (Leiter der Entwicklungsabteilung der Methodistischen Kirche) von einer Biogasanlage seiner Kirche im Norden Ghanas (in der Nähe von Bolgatanga). Anfangs wurde das Biogas der Anwohner (deren Exkremate für die Anlage benutzt wird) frei zur Verfügung gestellt. Wegen Wartungsschwierigkeiten verlangen sie nun 5 Ghana Cedis (etwa 1 Euro) pro ausgefüllten Biogasbehälter von den Anwohnern.

Die Eindrücke auf meiner Reise zeigen, dass die Evangelisch-Presbyterianische Kirche in Ghana das Thema „Klima- und Umweltschutz“ nicht auf die leichte Schulter nimmt. Eine Unterstützung der Kirche (nicht nur finanziell) könnte meiner Meinung das vorhandene Potential noch ausbauen und aus der E.P.Church eine Beispielkirche machen, was den Klima- und Umweltschutz angeht.

Dr. Emmanuel Noglo

# Der Herr ist mein Hirte

## Die Frauen-Vereinigung Biblia habobo

Die 19jährige Maren Voigt, die als Freiwillige ein Jahr bei der Evangelischen Kirche in Togo (EEPT) arbeitet, ist Mitglied der Biblia habobo geworden und stellt diese Frauen-Vereinigung unseren Leserinnen und Lesern vor.

Schon seit dem zweiten Sonntag nach meiner Ankunft in Kpalimé in Togo bin ich beim Chor Nyonu Biblia habobo dabei. Als meine Mitfreiwillige Hannah Wehner und ich der Gemeinde im Gottesdienst vorgestellt wurden, hatte der Katechist scherzhaft vorgeschlagen, in welchen Chören wir mitsingen sollen, und weil ich schon vorher gerne in einem Chor mitsingen wollte und mir die Frauen von Biblia habobo auf Anhieb sympathisch waren, habe ich ihn beim Wort genommen. Glücklicherweise habe ich diese Entscheidung seither nie bereut, weil ich sehr herzlich aufgenommen wurde.

eine Vereinigung für Frauen gesehen hatte, die ihr gefiel. Zurück in ihrer Gemeinde in Kpalimé stellte sie die Nyonu Biblia habobo mit dem Leitspruch „Lassen wir unser Licht scheinen“ auf die Beine. 1947 breitete sich diese in der EEPT im Süden aus und etablierte sich später auch in Gemeinden anderer Regionen.

Das Ziel der Gruppe ist es zum einen, einander im Glauben zu stärken und zum anderen in der Gemeinde, zu Hause und auf dem Markt Jesu Beispiel zu folgen, um so andere für den Glauben zu gewinnen. Im Alter von nur sechs Jahren kann jedes Mädchen beitreten. In unserer Gemeinde Afegame Kpalimé bin ich allerdings im Moment mit Abstand die Jüngste. Die Einladung, beim Konzert zum Fest der Jugend, das jährlich gefeiert wird, aufzutreten, hat Biblia habobo aber natürlich trotzdem gern angenommen.

dem treffen sich die Frauen jeden Morgen nach dem Morgengottesdienst um 6 Uhr, sofern sie nicht durch Arbeit oder Familie andere Verpflichtungen haben, sodass die Zahl der Anwesenden zwischen fünf und 15 schwankt. Zu diesen Treffen gehe ich montags, donnerstags und freitags, immer dann, wenn ich im Kindergarten und nicht im Collège Protestant arbeite. Dabei wird über den Bibeltext des Tages diskutiert, gesungen, Psalme auswendig gelernt und gebetet. Nach der Bibelarbeit gehen wir manchmal die Frauen, die nicht zum Treffen kommen konnten, weil sie krank sind oder andere Gemeindemitglieder, denen es nicht gut geht, besuchen. Wenn nötig, wird den Kranken auch finanziell geholfen. Das ist möglich, weil die Mitglieder wöchentlich Spenden einzahlen.

Ein sehr schönes Erlebnis mit dem Chor war für mich das Weihnachtskonzert „Noel pour tous“ (Weihnachten für alle), bei dem wir mit den Frauen von Biblia habobo aus den anderen Gemeinden Kpalimés zusammen verschiedene Weihnachtslieder gesungen haben. Drei Tage später, am 24. Dezember, haben sich die Frauen wie jedes Jahr mittags getroffen, um in ihrer Choruniform oder als Hirten verkleidet durch die Stadt zu laufen und die Geburt Jesu zu verkünden. Zudem ist es üblich, dass sich alle Frauen der Vereinigung in Kpalimé eine Gemeinde aussuchen, um dort gemeinsam für das vergangene Jahr zu danken. So konnte man Anfang Januar in Zomayi ein Meer aus blauen Punkten sehen, weil an diesem Tag ein blaues Kopftuch zu unserer Choruniform gehörte. Und immer wieder konnte man den Gruß der Assoziation „Yehowa enye alekplolanye“ (Der Herr ist mein Hirte) und die Antwort „Naneke mehiam o.“ (Mir wird nichts mangeln.) hören. Wir waren so viele, dass wir fast die halbe Kirche ausgefüllt haben, und wir haben dort einen sehr fröhlichen Gottesdienst gefeiert. Auch die Vorbereitung des Weltgebetstags übernehmen die Biblia habobo, und ich freue mich immer wieder darüber, wie vielseitig die Vereinigung ist.

Maren Voigt



Anfang Januar gehörte ein blaues Kopftuch zur Choruniform der Biblia habobo. Foto: M. Voigt

Schon bald habe ich gemerkt, dass Biblia habobo mehr als nur ein Chor ist. Es handelt sich vielmehr um eine Vereinigung. Gegründet wurde sie im Jahre 1946 von Alice Mensah, nachdem diese in ihrem Heimatdorf Aratime Gbodzome Amedzofee in Ghana in der E.P.Church

Geleitet und geplant werden die Aktivitäten der Vereinigung von einem Vorstand bestehend aus neun Mitgliedern, die jeweils für vier Jahre gewählt werden. Dazu gehören unter anderem die Präsidentin und die Schatzmeisterin. Die normalen Treffen finden jeden Sonntag Nachmittag statt. Zu-

# Deutliche Verbesserungen

## Evaluierung des SODIS-Projekts

Ende letzten Jahres wurde das SODIS-Wasser-Aufbereitungsprojekt in der ghaischen Adaklu-Region mit finanzieller Unterstützung des Hilfswerks der Lions evaluiert. Auch den Bremer Lions liegt dieses Projekt sehr am Herzen. Ihr Mitglied Karola Jamnig-Stellmach reist jedes Jahr nach Ghana, um sich über den Fortgang zu informieren. Jonas Wienströer, Geographie-Student und Praktikant bei der Norddeutschen Mission, hat sich den Evaluierungsbericht genauer angesehen.

Wasseraufbereitung ohne technischen Aufwand und Chemie? Nur mit Hilfe von Plastikflaschen und Sonnenlicht? Genau das versprach das SODIS-Projekt. Doch welchen Unterschied gibt es seit der Einführung dieser Wasseraufbereitungstechnik? In vier Gemeinden der Adaklu-Region in Ghana wurde das SODIS-Wasser-Projekt nach drei Jahren untersucht, um Verbesserungen und Probleme festzustellen sowie Handlungsstrategien für die Zukunft abzuleiten.

Dr. Yao Yeboah, ein Berater für Gesundheits- und Entwicklungsfragen, hat für die Evaluation die Bevölkerung des Distrikts befragt. Die Antworten zeigten klare Vorteile: SODIS ist eine ökologische und nachhaltige Methode der Wasseraufbereitung. Es wird weder Holz noch Kohle verbraucht, und auch der Einsatz von Chemikalien ist nicht notwendig. Dies ist auch ein entscheidender finanzieller Faktor. Zum anderen ist die Methode einfach zugänglich, da PET-Flaschen in aller Regel auf dem Markt zu erwerben sind und ganzjährig genügend Sonne scheint, was für den Desinfektionsprozess Voraussetzung ist. Hinzu kommt, dass das Wissen in sehr kurzer Zeit vermittelt werden kann und die Vorgehensweise einfach zu verstehen ist.

Die Bewohnerinnen und Bewohner, in deren Dörfern die SODIS-Methode eingeführt wurde, berichten, dass die Zahl der Krankheitsfälle deutlich gesunken sei. Leider fehlen allerdings genaue Zahlen und Vergleichswerte, da es in der Vergangenheit keine bzw. nur unzureichende Daten-

erfassung gab. Doch auch die Kinder fehlen deutlich seltener krankheitsbedingt in der Schule. Das wiederum hat positive Auswirkungen für die ganze Familie, da die Mütter sich seltener um kranke Kinder kümmern müssen und somit mehr Zeit für ihre Arbeit haben. Dadurch steht der Familie insgesamt mehr Geld zur Verfügung. Zudem sinken die Kosten für ärztliche Behandlungen und Medikamente erheblich. Ein weiterer positiver Aspekt ist, dass sich durch die Schulungsmaßnahmen, die im Rahmen des Projektes durchgeführt wurden, das Bewusstsein für Hygiene verbessert hat. Mehr Menschen achten auf ihre sanitäre und persönliche Hygiene, was sich wieder positiv auf ihren gesamten Gesundheitszustand auswirkt.

Die Verbesserungen sind also deutlich spürbar, jedoch gibt es noch einige Fragen, die geklärt werden müssen, bevor sich das Programm nachhaltig und langfristig durchsetzen kann. So haben die Flaschen eine geringe Lebensdauer, da sie ständig dem Sonnenlicht ausgesetzt sind. Es müssen also regelmäßig neue Plastikflaschen gekauft werden. Dabei ist das Problem, dass die Marktpreise höher sind als für die Flaschen, die die Projektvertreter verteilt haben. Dieser Preisunterschied hält viele Bewohnerinnen und Bewohner der Region davon ab, neue Flaschen zu kaufen.

Außerdem gibt Dr. Yeboah zu bedenken, dass dafür Sorge getragen werden muss, vor Ort genügend Leute auszubilden, die die Projektkoordination übernehmen, die Flaschen und Bürsten für die Reinigung besorgen und weiter verteilen und andere schulen, damit man nicht auf Dauer von Mitteln aus dem Ausland abhängig ist.

Aufbauend auf den Untersuchungsergebnissen hat Dr. Yao Yeboah Ziele und Maßnahmen für die Zukunft formuliert. So soll zum einen eine Datengrundlage über die durch verschmutztes Wasser verursachten Krankheiten geschaffen werden, um in Zukunft bessere Vergleichswerte zu haben und Entwicklungen aufzuzeigen. Außerdem wären damit auch Prognosen für die ganze Bevölkerung möglich. Des Weiteren sollen verschiedene

Maßnahmen ergriffen werden, um günstiger an Flaschen zu kommen. Das SODIS-Management-Team, bestehend aus E.P.Church-Entwicklungsmitarbeiterinnen und -mitarbeitern, örtlichen Lions-Mitgliedern und Beschäftigten der kommunalen Wasserversorgung, hat bereits Hotels angefragt, ob diese ihre leeren Plastikflaschen spenden oder sehr günstig verkaufen würden. Ähnliche Möglichkeiten sollen gesucht werden, um mehr Flaschen zu sammeln, die dann günstiger als zu den Marktpreisen an die Leute verteilt werden können.

Zur Gewährleistung von ganzjähriger Wasserversorgung sollen unter anderem Brunnen und Wassertanks angelegt werden, um den Zugang und das Speichern von Wasser zu verbessern. Geplant ist eine Zusammenarbeit mit lokalen Verwaltungen ebenso wie mit internationalen Entwicklungs-Organisationen. Schließlich soll nach und nach die Betreuung des Projekts an lokal Verantwortliche übergeben werden. Diese werden die Durchführung begleiten und weitere Menschen schulen, so dass die Kosten für regelmäßige Besuche des SODIS-Teams entfallen.

Jonas Wienströer

## SODIS

SODIS ist die Abkürzung für Solar Water Disinfection. Die Methode wurde an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich entwickelt und wissenschaftlich geprüft. Man füllt eine PET-Flasche zu drei Vierteln mit Wasser. Durch Schütteln nimmt das Wasser Teile des Sauerstoffs auf, der sich noch in der Flasche befindet. Dann wird die Flasche vollständig gefüllt, verschlossen und mindestens für sechs Stunden in die Sonne gelegt. Da der Kunststoff PET im Unterschied zu Glas das UV-Licht durchlässt, wird das Wasser durch die Kombination von hoher UV-Strahlung und einer Wassertemperatur von etwa 50 Grad weitgehend von Keimen befreit.

# Dicke Wollmützen?

## Ein Zwischenruf

Die 19-jährige Anna Lena Reents aus Westerstede arbeitet seit September letzten Jahres als Freiwillige bei der E.P.Church, Ghana. Pakete aus Europa und den USA haben sie veranlasst, einen Zwischenruf zu verfassen.

„Samaritan Purse“ (Samariter Geldbörse) – auch genannt „Weihnachten im Schuhkarton“! Wir haben den 9. März 2015, und im Straßenkinderprojekt und in den Schulen landen die gefüllten Kartons. Spielzeug, Kleidung (z. B. dicke Wollmützen), Hygieneartikel wie Zahnpasta (die man hier allerdings sehr billig an jeder Straßenecke findet), Bücher, Schulunterlagen und vieles mehr. Wow – und es kommt aus Europa oder den USA. Wahnsinn!

Zuerst einmal werden von den Kindern 2 Cedi (etwa 50 Cent) eingesammelt, also von denen, die das bezahlen können. Dann werden ALLE Kinder für die Fotos zusammengestellt, jeder mit einem Päckchen in der Hand. Doch das ist nur für das Foto und den guten Eindruck bei der Organisation. Tja, und so erhalten die Kinder, die das Geld haben und es sich leisten können, die Päckchen, und alle, die es sich nicht leisten können, es aber noch am ehesten notwendig hätten, gehen leer aus.

Ist das nicht ein tolles Konzept? Macht doch Sinn, oder? Wir haben das Gefühl, wir tun einmal im Jahr einem Kind etwas Gutes, die Kinder freuen sich über Sachen



Ich unterstütze die NM, weil ich es wunderbar finde, auf verschiedenen Wegen mit den Schwestern und Brüdern in Ghana und Togo verbunden zu sein. Die Arbeit der NM eröffnet neue Perspektiven, schafft Möglichkeiten der Begegnung und des Austauschs. Die NM regt mich immer wieder dazu an, gedanklich meine kleinen Kreise zu verlassen und den Glauben und das Leben in der Kirche in einem größeren Zusammenhang zu betrachten.

Miriam Richter (Bremen)

von der „weißen Welt“. In Wirklichkeit hat keiner etwas davon. Denn wer braucht schon bei 40 Grad eine Wollmütze? Leider ist dieses Ritual schon lange in Weihnachtsaktionen vorhanden, so dass Kinder – zum Beispiel hier in Ghana – jedes Jahr sehnsüchtig seit Dezember auf die Päckchen warten, die dann von den Menschen empfangen werden, die sie eigentlich nicht brauchen.

Ich habe mir in einem Gespräch mit dem ehemaligen Freiwilligen Johannes, der gerade für sechs Wochen in Accra zu Besuch war und ein Praktikum beim DAAD (Deutscher Akademischer Austauschdienst) absolviert hat, Gedanken darüber gemacht:

Was bringen diese einmaligen Spendenpäckchen? Wissen wir, wo sie ankommen? Wissen wir, wer sie erhält? Wissen wir, wie die Kinder damit umgehen? Wissen wir, was das bewirkt?

Antwort: Es bewirkt eine Abhängigkeit, ein Verlangen. Die tolle „weiße Welt“

wird verehrt, die Falschen bekommen „Hilfe“ ...

Warum, ohne Werbung machen zu wollen, schließt man sich nicht einer Organisation an, die Projekte unterstützt, damit die Kinder und Jugendlichen nachhaltig etwas davon haben, wie zum Beispiel eine Ausbildung. Gerade vor kurzem hatte ich die Möglichkeit, mit einer Delegation mit NM-Projektreferent Wolfgang Blum ein paar Projekte anzuschauen und mir einen Eindruck zu verschaffen. Ich habe dabei erfahren und verstanden, was es bedeutet, Projekte aufzubauen und welche Wirkung sie haben. Keine Frage, sie benötigen Zeit, aber sind auch gut durchdacht. In einem Dorf wurde 120 Meter in die Erde gebohrt, um nun alle Menschen dort mit sauberem Trinkwasser versorgen zu können. Woanders kann man „Micro credits“ (Kleinkredite) bekommen und sich damit eine Lebensgrundlage verschaffen. In einem anderen Projekt, der „Fruit Extraction“, sollen nun mithilfe von in Ghana hergestellten Maschinen Säfte aus Mangos, Ananas und Bananen gemacht werden. Auch Tomaten sollen zu Dosentomaten verarbeitet werden.

Mein Erlebnis mit der Aktion „Weihnachten im Schuhkarton“ wurde von einer amerikanischen Organisation unterstützt. Deutsche Päckchen habe ich hier in Ghana bisher nicht gesehen. Aber wer weiß? Ich möchte zusammenfassen: Ich bin gerade in einer Phase, in der ich immer mehr hinterfrage und kritisch betrachte. Es ist auch für mich nicht einfach, dafür richtige Worte zu finden, aber ich hoffe, dass Ihr mich trotzdem verstehen könnt.



Das Foto wird für die Organisation, die die Pakete geschickt hat, gemacht.

Foto: A. Reents

Anna Lena Reents

## News

- Am 9. Juli um 19 Uhr 30 sind Sie herzlich zu „**Afrikanissimo – Bremer Persönlichkeiten stellen ihr Lieblingsbuch aus/über Afrika vor**“ in die Geschäftsstelle der NM eingeladen. Mit dabei sind in diesem Jahr Annette Düring (Bremer DGB-Vorsitzende), Willi Lemke (UN-Sonderberater), Yvonne Ransbach (Moderatorin von „buten un binnen“) und Prof. Dr. Bernd Scholz-Reiter (Rektor der Universität Bremen).
- Der Freundeskreis „Garten der Menschenrechte“ veranstaltet am 11. Juli von 15 bis 18 Uhr einen **Kultur-MitmachMarkt** im bremischen Rhododendronpark. Das Thema lautet „Klima und Menschenrechte“. Mit dabei ist auch die Norddeutsche Mission.
- Jugendliche machen sich für das Klima und die Umwelt stark! Vom 25.7. bis zum 15.8.2015 werden in Togo sieben deutsche Jugendliche auf 18 Jugendliche von der E.P.Church Ghana und der EEPT (Togo) treffen. Während der **Jugendbegegnung** werden sie in den Kirchengemeinden in Togo für einen verantwortungsvollen Umgang mit dem Klima und der Umwelt werben.
- Im September erscheint das neue **Projektheft** der Norddeutschen Mission „Projekte 2016“. Die nächsten Mitteilungen erhalten Sie wieder im Dezember.
- „Geht doch!“ – unter diesem Motto steht der **„Ökumenische Pilgerweg für Klimagerechtigkeit“** von Flensburg (13. September) zum Klimagipfel nach Paris (27./28. November). Für die Zwischenstation in Bremen (1.–3.10.) organisieren die Klimaschutzkommission der Bremischen Evangelischen Kirche, die Norddeutsche Mission, der BUND und die „Fachstelle Ökumene“ zusammen mit Bremer Gemeinden einige Veranstaltungen: 1.10. um 14 Uhr Torfkahnfahrt, 2.10. um 13 Uhr Empfang der Pilgernenden im Lighthouse/St. Martini, 2.10. um 15 Uhr Bericht mit Bildmaterial über die Jugendbegegnung in Togo in der Friedensgemeinde. Die Schirmherrschaft des „Ökumenischen Pilgerwegs für Klimagerechtigkeit“ haben u. a. der EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm, Erzbischof Ludwig Schick und die Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen, Annette Kurschus übernommen. [www.klimapilgern.de](http://www.klimapilgern.de)

- Die NM-Ausstellung **„frau wird älter“** zeigt, wie Gesellschaften und insbesondere das Leben älterer Menschen sich ändern. Exemplarisch werden je vier engagierte Frauen aus Deutschland und Westafrika vorgestellt. Weitere Themen sind Demographie, Altersarmut sowie Initiativen der Kirchen in Afrika. „frau wird älter“ umfasst insgesamt 18 X A2-Plakate. Wenn Sie Interesse haben, die Ausstellung in Ihrer Gemeinde oder Senioreneinrichtung zu zeigen, schreiben Sie uns eine Mail oder rufen Sie uns an: 0421/4677038; [info@norddeutschemission.de](mailto:info@norddeutschemission.de)
- Sehr gefreut haben wir uns über die Mail einer Pastorin. Sie berichtet von ihrem 10-jährigen Sohn: Er hat sich viele Gedanken darüber gemacht, wohin er einen **Teil seines Taschengeldes** spenden wollte und dann 20 Euro an die Norddeutsche Mission überwiesen.
- Die Hilfsorganisation „Ärzte ohne Grenzen“ hat **steigende Impfstoffpreise** in Entwicklungsländern beklagt. Ein Kind vollständig zu immunisieren kostete heute 68mal so viel wie im Jahr 2001. Die Organisation fordert die Pharmafirmen auf, die Preise für ärmere Länder zu senken.

## Ihre Spende kommt an!

### Bäckerei in Ghana

Erst im letzten Jahr hatten wir Sie um Spenden für ein Bäckerei-Projekt gebeten. Bereits im März dieses Jahres konnte sich NM-Projektreferent Wolfgang Blum während seiner Ghana-Reise vom Erfolg des Vorhabens überzeugen.

Obwohl die Wirtschaft in Ghana in den letzten 20 Jahren im Durchschnitt um 5,1 Prozent gewachsen ist, spiegelt sich diese Entwicklung nicht am Angebot an Arbeitsplätzen wider. Nach Angaben der Universität Legon drängen in Ghana jedes Jahr 250.000 junge Menschen auf den Arbeitsmarkt, von denen jedoch nur 5000 eine Anstellung finden. Die übrigen versuchen, im informellen Sektor, zum Beispiel im Straßenhandel oder durch einfache Dienstleistungen, ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Um selbst initiativ zu werden und etwas aufzubauen, benötigt man jedoch Startkapital, das die meisten Menschen nicht aufbringen können. In Akropong Akwapim, etwa 50 Kilometer nördlich der Hauptstadt Accra, hatte eine Gruppe von Frauen der E.P.Church-Gemeinde die Idee, ein Bäckerei-Projekt auf die Beine zu stellen und bat um Unterstützung. Es ging um Baumaterial, Ausrüstung und Backzutaten für den Start.

Wolfgang Blum hat sich das Projekt nun angesehen. Neben der Pastorin sind sieben Frauen der Women's Fellowship und der Bible Class sowie mittlerweile auch vier Männer ehrenamtlich dabei. Ein einfaches Gebäude wurde gebaut, der Raum ist ausgestattet mit einem Ofen samt Gaszylinder, Blechen und Regalen. Die Gruppe hat dafür gesorgt, dass jetzt Ausbil-



Die Backwaren der Gruppe sind begehrt. Foto: W. Blum

dungsplätze für Jugendliche eingerichtet wurden. Der Verkauf von Brot und Keksen wird von Gemeindemitgliedern organisiert, auf dem Markt und sonntags nach dem Gottesdienst.

Die Gruppe plant, mit den Erlösen Schulgebühren für die Kinder von Familien in ihrer Gemeinde zu bezahlen, die sich das nicht leisten können.

Wolfgang Blum/Antje Wodtke



## Wir brauchen Ihre Hilfe!

### Activity-Centre

Das „Activity-Centre“ in Ho/Ghana bietet jungen Frauen in einer schwierigen Lebenssituation eine Zukunftsperspektive. Sie bekommen eine Basisausbildung und erlernen Fähigkeiten, um sich selbst zu ernähren. Die meisten Teilnehmerinnen sind zwischen 18 und 21 Jahre alt. Sie sind Schulabbrecherinnen oder haben einen sehr schlechten Schulabschluss. Viele sind Teenage Mothers, also junge alleinstehende Mütter. Ein Kurs erstreckt sich über eineinhalb Jahre. Es wird montags bis freitags jeweils drei bis vier Monate unterrichtet, dann sind zwei Wochen frei.



In dieser Zeit haben die Teilnehmerinnen die Möglichkeit, zwischendurch etwas Geld zu verdienen oder in ihr Heimatdorf zu gehen und ihren Eltern auf dem Feld zu helfen. Elf Honorarkräfte unterrichten Englisch, Mathematik, Sozialkunde, Gesundheit- und Umweltkunde sowie Kochen, Kunsthandwerk, Nähen und Batiken. Mittlerweile sind die Abschlüsse am „Activity-Centre“ auch staatlich anerkannt, und die Absolventinnen haben eine gute Chance auf dem Arbeitsmarkt.

(s. Heft „Projekte 2015“, S. 13, MP 1510)

### Wiederaufforstung

Die Evangelische Kirche in Togo (EEPT) hat die Probleme des Klimawandels erkannt. Um den Auswirkungen zu begegnen, unterstützt sie Wiederaufforstungsaktionen, die auch den lokalen Gemeinden nützen. In vielen Regionen werden die Wälder massiv abgeholzt; zum einen, um Brennholz zu gewinnen, zum anderen, um den Boden als Ackerland zu nutzen. Als Folge der Abholzung wird allerdings auch ungeschützter fruchtbarer Boden weggespült, große Flächen sind dann nicht mehr landwirtschaftlich nutzbar. Daher hat die EEPT im ganzen Land Wiederaufforstungsprogramme gestartet. Mit Hilfe von Mitarbeitern des evangelischen Landwirtschafts-Beratungszentrums CEPRODED werden in den Gemeinden Teak-Setzlinge gepflanzt. Wichtig ist auch, bei größeren Flächen Feuerschutzstreifen anzulegen, damit Buschfeuer nicht auf die jungen Bäume übergreifen. Mit dem Erlös des Verkaufs von Holz können Vorhaben in den Gemeinden finanziert werden, so wie in Wli die Gehälter von Lehrern. Allerdings benötigt die EEPT finanzielle Unterstützung für die Setzlinge.

(s. Heft „Projekte 2015“, S. 14, MP 1511)

### Gesundheitsstation

Auf dem Land ist die medizinische Versorgung der Bevölkerung in Ghana ein großes Problem. Die Evangelical Presbyterian Church unterhält daher mehrere Kliniken, wie Gesundheitsstationen ohne Arzt in Ghana genannt werden; so auch eine in Dambai am Nordufer des Volta-Sees. Zwischen 60 und 100 Patienten werden hier täglich behandelt. Sie leiden an Malaria, Magen-Darm-Erkrankungen, Infektionen, Bluthochdruck oder haben

kleine chirurgische Probleme. Im Labor können Tuberkulose- und HIV-Tests durchgeführt werden. Dazu kommen die Betreuung von Geburten, etwa 150 im Jahr, aber auch die entsprechende Vor- und Nachsorge sowie Familienplanungsprogramme. Zusätzlich gehen drei Krankenschwestern regelmäßig in die umliegenden Dörfer, um die Menschen zu behandeln, die nicht den Weg in die Klinik finden. Nicht alle Patienten sind krankenversichert; sie können die anfallenden Kosten allerdings auch nicht selbst tragen. Um sie trotzdem behandeln zu können, brauchen die Mitarbeitenden der Klinik finanzielle Hilfe.

(s. Heft „Projekte 2015“, S. 15, MP 1512)

**Spendenkonto: 107 27 27**  
**Sparkasse in Bremen**  
**(BLZ 290 501 01)**  
**IBAN: DE45 2905 0101 0001 0727 27**  
**BIC: SBREDE22**

Bezugspreis ist durch Spenden abgegolten.

ISSN 1439-0604

### Impressum

Brücke für Afrika, Mitteilungen der Norddeutschen Mission Bremen. Erscheint fünfmal jährlich.

Herausgeber: Norddeutsche Mission, Berckstr. 27, 28359 Bremen

Redaktion: Antje Wodtke, Telefon: 0421/4677038, Fax: 0421/4677907

info@norddeutschemission.de  
www.norddeutschemission.de

Gesamtherstellung: MHD Druck und Service GmbH, Hermannsburg, gedruckt auf FSC-Papier